

Wer hat's erfunden?

Blasiuskonzerte Zum Auftakt der diesjährigen Reihe blickt das Duo in Re tief in die französische Musikgeschichte

VON LUCIA BUCH

Kaufbeuren Üblicherweise lernt man im Musikunterricht, dass das „Charakterstück“ ein Kind des 19. Jahrhunderts und der Romantik sei. Für die Hochblüte dieser kleinen musikalischen Form, die eine Stimmung, einen Gedanken, ein kurzes Programm musikalisch aufgreift oder eine Figur charakterisiert, ist dies sicher richtig. Nach dem ersten sommerlichen Blasiuskonzert in diesem Jahr ist man jedoch versucht, provokant wie in der Werbung zu fragen: „Und – wer hat's erfunden?“

Die Romantiker jedenfalls sicher nicht, wie das Duo in Re mit seinem Programm „A la Française!“ in dem gotischen Gotteshaus an der Kaufbeurer Stadtmauer deutlich machte. Anja Engelberg an der Viola da gamba und Premek Hájek, abwechselnd die Barockgitarre und die Theorbe als begleitende Continuo-Instrumente nutzend, stellten die elegante Musik am Hofe Ludwigs XIV. und hier vor allem die von Marin Marais (1656 bis 1728) und seines Sohnes Roland (etwa 1685 bis 1750) in den Mittelpunkt.

Als Einstieg hatten sie die Suite in G-Dur von Marais Vater gewählt, in der die Gambistin mit ebenso heller, duftiger, farbig reich nuancierter wie klarer und definierter Melodiegestaltung gefiel. Nachvollziehbar wurde vor diesem Hintergrund,

dass die Violine bis zum Spätbarock warten musste, ehe sie die Viola da gamba als eines der führenden Solo-Instrumente ablösen konnte. So vielfältig-feinsinnig waren die Möglichkeiten des Vorgängerinstruments. Hájek begleitete hier mit der Barock-Gitarre, fühlte sich gleichwertig für eine feine Auszierungsarbeit zuständig wie seine Kollegin und unterbaute das Ganze prickelnd und temperamentvoll.

Ein besonderes Kabinettstück war der Schlusssatz der Suite, „La Guitare“: Hier hatte die Viola da gamba die Gitarre zu imitieren. Die Dreifach- und Vierfachgriffe des über einen geraden Steg verfügenden Zupfinstruments galt es also klanglich auf das Streichinstrument mit gewölbtem Steg zu übertragen. Eine anspruchsvolle Aufgabe, die Engelberg mit technischem Bravour und begeisternd guter Laune problemlos löste.

Die Suche nach dem Knoten

Den Mittelteil des Konzerts bildeten eben jene „Charakterstücke“: Auf „La Reveuse“ („Die Träumerin“) von Marin Marais kam mit einem „Liebesknoten“ („Le noeud d'Amour“) Roland Marais musikalisch zu Wort, bevor „Le Folet“ („Der Wichtel“) von Jacques Morel (etwa 1690 bis 1740) diesen Block abrundete. Die „Träumerin“ hatte Marais passenderweise in filigrane,

zerbrechliche Klänge gekleidet. Das Werk seines Sohnes kam danach so schwelgerisch daher, dass man sich gedanklich etwas verwundert auf die Suche nach dem „Knoten“ machte. Morels „Wichtel“ hingegen – ebenfalls tänzerisch und motorisch geprägt, aber in verhuschtem Moll gehalten – erinnerte ein wenig an einem barocken Vorläufer von Modest Mussorgskis „Gnomus“.

Nochmals so tun, als ob sie ein anderes Instrument wäre, musste die Viola da gamba anschließend in einer G-Dur-Suite von Antoine Forqueray (1672 bis 1745): In „La Mandoline“ galt es, in Form eines raffiniert variierten Ohrwurms den mehr auf effekt- und affektvolle Virtuosität der aufkommenden Geige abzielenden italienischen Stil zu imitieren. „La Bouron“ hingegen charakterisierte musikalisch den Anwalt der (Komponisten-)Familie als temperament- und kraftvolle Persönlichkeit.

Den Abschluss des Programms bildete der „Schlager der Barockmusik“, nämlich eine „Folies d'Espagne“ von Marin Marais, die sich hinter den bekannteren Versionen von Corelli oder Vivaldi nicht verstecken muss. Vielmehr mussten die Ausführenden (jetzt wieder mit Theorbe) den kunstvoll bearbeiteten Cantus firmus unterschiedlich und mit hoher, fast entfesselter Intensität ins Licht zu setzen.



Anja Engelberg an der Viola da gamba und Premek Hájek an Barockgitarre und Theorbe bestritten das erste Konzert der diesjährigen sommerlichen Reihe in der Kaufbeurer Blasiuskirche.

Foto: Harald Langer